

# Beatrice' Schleier

Von *Patricia Oster-Stierle*

**N**ach dem Abstieg in die Tiefen der Hölle und dem mühevollen Aufstieg auf den Läuterungsberg erreicht Dante auf seinem Gipfel das irdische Paradies. Hier trifft er auf Beatrice, seine große Liebe, die er bereits in seinem Jugendwerk, der *Vita Nuova*, in poetischer Erinnerung verklärt hatte, und die gleichsam als Privatmythos des Dichters Eingang in die himmlische Welt findet. Wie die hinter rötlichem Dunst verborgene aufgehende Sonne entzieht sich Beatrice zunächst in einer dreifachen Verschleierung den Blicken des Liebenden. Unter einem Blütenschleier, der auf sie niederfällt, nimmt er einen zarten weißen Schleier wahr, ihre Gestalt ist von einem grünen Mantel umhüllt, unter dem ein feuerrotes Gewand aufleuchtet. Auch wenn Beatrice bei dieser ersten Begegnung in der großen Prozession des Triumphzugs der Kirche erscheint, wird der Akzent auf den Prozess der Wahrnehmung selbst gelenkt.

Die Schleier der Beatrice dienen als Projektionsfläche für die Imagination des Liebenden, der sich an die Geliebte in ihrer sinnlichen Körperlichkeit erinnert. Das sinnliche Begehren kommt im Bild der lebendigen Flamme („*fiamma viva*“) zum Ausdruck, das noch einmal aufgenommen wird, wenn Dante Vergil mit den Worten Didos aus seiner *Aeneis* gestehen will: „*conosco i segni de l'antica fiamma*“ (ich erkenne die Zeichen der alten Leidenschaft). Das irdische Paradies, der Ort des Sündenfalls, wird zu einer Prüfung des Liebenden, der sich aller sinnlicher Begierden entäußern und lernen muss, Beatrice als Vorgriff auf die Vollkommenheit der himmlischen Welt zu begreifen. Zwischen absoluter Dunkelheit im *Inferno* und absolutem Licht im *Paradiso* macht Dante im irdischen Paradies in der Erscheinung Beatrice' die Erfahrung einer sich entziehenden, dennoch als Präsenz erahnbaren Anschauung.

*Sovra candido vel cinta d'uliva  
donna m'apparve, sotto verde manto  
vestita di color di fiamma viva.*

(*Purgatorio* XXX, 31–33)



*Hinter weißem Schleier von  
Olivenzweig umkränzt  
Erschien mir eine Frau, unter  
grünem Mantel  
Gekleidet mit feuerrotem Gewand.*

Ausdruck dieser oszillierenden Bildlichkeit zwischen Präsenz und Absenz ist die Metapher des Schleiers. Es herrscht bereits eine Ahnung göttlichen Lichts, eine Ahnung himmlischer Seligkeit, der Blick Dantes kann dem absoluten Licht aber noch nicht standhalten. Es wird gleichsam herabgemildert in der Textur des Schleiers, der die Wahrnehmung konditioniert. Im *Paradiso* entwickelt Dante eine Dialektik zwischen Bildern der Verschleierung und einer absoluten Form der Evidenz, die sich nicht mehr in Zeichen zurückholen lässt. Die Evidenz der Lichtgestalten im *Paradiso* ist von so außerordentlicher Intensität, dass ihnen ihr eigenes Licht, ihre eigene Evidenz zum Schleier wird, der sie den Blicken Dantes entzieht. Damit wird aber auch die Vorstellungskraft des Lesers bis an ihre Grenzen geführt.

**Patricia Oster-Stierle** lehrt Romanistik in Saarbrücken.

Frankfurter Allgemeine Zeitung,

05.05.2021, Feuilleton, Seite 11

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2021.

Alle Rechte vorbehalten. © F.A.Z. Frankfurter Allgemeine Zeitung